

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die hauptsächlichsten Weltbegebenheiten im verflossenen Jahre. Von  
September 1896 bis August 1897

[urn:nbn:de:bsz:31-339508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339508)

## Die hauptsächlichsten Weltbegebenheiten im verfloffenen Jahre.

(Von September 1896 bis August 1897).

In einem Jahre passirt viel, und es mag Einem, so er sein Leibblatt tagein tagaus liest, schon im Kopfe schwirren, wenn er zwölf Monate später an den Fingern gleichsam noch herfagen soll, was sich Alles zugetragen. Wenn man so den langen Weg der Ereignisse, die sich in ununterbrochener Reihenfolge in der kurzen Zeit eines Jahres aufeinander häuften, zurückschreiten, wenn wir alle die manigfachen, verschlungenen Pfade und Wege, deren gewaltiges Netz wir von der Höhe überschauen können, nunmehr unverschleiert vor uns sehen, dann wird uns Manches klar, was uns gar dunkel schien, dann beugen wir demüthig das Haupt vor unserm Herrgott und sagen: „Herr deine Wege sind wunderbar!“ Was unserm kurzichtigen menschlichen Verstande in dem Augenblicke, wo du uns zum Wege führtest, nicht einleuchten wollte, es ist uns jetzt, nachdem wir zurückschauen, nachdem wir aus den Schluchten und Hohlwegen auf eine freie Höhe gelangt sind, klar und verständlich.

So ergeht es auch dem Kalenderschreiber. Gutes und Schönes sieht er, wenn er einen Blick in die Vergangenheit wirft; Schlimmes und Böses des Vielen aber auch. Vorerst sei auch in diesem Jahre der freudigen Genugthuung Ausdruck gegeben, daß es für unser Vaterland ein Jahr des Friedens und, von Zwischenfällen abgesehen, auch ein Jahr der gesegneten Arbeit gewesen ist. Des Friedens, denn zu dem wie ein Damoklesschwert über uns schwebenden großen Kriege, zu dem alle europäischen Staaten sich rüsten, ist es auch in dem verfloffenen Jahre nicht gekommen. Die Rüstungen aber, zu welchen dieser bewaffnete Frieden die europäischen Staaten zwingt, bilden deshalb eine nicht minder betrübende Ein- und Aussicht. Harrend, in Waffen stehen die Völker sich gegenüber, nur den Augenblick abwartend, in welchem der Befehl zum Losschlagen ertheilt wird. Enorme

Summen muß das Volk aufbringen, das Heer, das zum Schutze des Vaterlandes bereit stehen soll, zu ernähren und so auszurüsten, wie es die moderne Kriegstechnik, wie es der Fortschritt in der Erfindung von Waffen und Instrumenten zur Tödtung der Nebenmenschen, zur Hinnekelung der Massen erfordert. Ein bedauerlicher Zustand, so sagen wir; ein nothwendiges Uebel, so sagen andere. Wir wollen nicht richten, wer im Rechte ist.

Wenden wir unser Auge zu den Ereignissen, die sich in unserm engeren Vaterlande zuge tragen haben und legen wir uns die Frage vor: was hat das Jahr 1897 den Elsaß-Lothringern gebracht? so darf die Antwort wohl gerechtfertigt erscheinen: In politischer Richtung nicht viel Gutes; in Bezug auf den Segen, den man von der Arbeit zu erwarten gewohnt ist, das Gleiche! Ganz besonders war es der Monat Juli in diesem Jahre, der die Frucht der Arbeit von tausenden unserer biederen Landwirthe zu schanden machte. Ganze Strecken unseres kleinen Landes wurden von schweren mit Hagelschlag verbundenen Gewittern und Stürmen heimgesucht, welche die ganze Ernte zerstörten und auf Jahre hinaus den unberechenbarsten Schaden anrichteten. Die Not war groß, sehr groß; es mußte geholfen werden, rasch geholfen werden. So zeigte sich denn auch allerorts die Nächstenliebe, der Zug zur Wohlthätigkeit dem bedrängten Nachbarn und Landmanne gegenüber. Die von dem Unwetter verschont gebliebenen Gemeinden waren sofort bereit, Hilfe in Gestalt von neuen Setzlingen u. s. w. den Betroffenen zukommen zu lassen; in den Städten, namentlich auch der Reichslands-Hauptstadt bildeten sich Comites, welche die Sammlungen für die Hagelbeschädigten in die Hand nahmen, Concerte und andere Aufführungen wurden zu Gunsten derselben veranstaltet; Hoch und Niedrig trug dazu bei, Hilfe zu bringen. So spendete S. M. der

Kaiser, dessen Wohltätigkeitsinn sich ja in so vielfacher Weise bekundet, eine Summe von fünfundzwanzigtausend Mark, nicht minder großmütig zeigte sich der Fürst Statthalter von Hohenzollern-Langenburg und viele hoch- und niedergestellte Bürger und Beamte. Mögen Alle in dem Bewußtsein, an einem edeln Werk beigetragen zu haben Befriedigung finden; des Dankes des elsäß-lothringischen Bauernvolkes dürfen sie alle, große und kleine Geber, sicher sein.

Und was hat sich in Elsäß-Lothringen in politischer Beziehung ereignet? Was hat sich gebessert? Sind uns die so häufig reklamierten Freiheiten zu Teil geworden? Werden wir nach nunmehr 26-jähriger Zusammengehörigkeit zum deutschen Reiche mit unsern Brüdern in Deutschland als gleichberechtigte Bürger anerkannt und als solche behandelt? Leider müssen wir diese Fragen alle verneinen! Trotzdem die elsäß-lothringische Bevölkerung fünfundzwanzig Jahre lang den Beweis geliefert hat, daß sie ein ruhiges, bedachtames, arbeitliebendes, die Gesetze hochachtendes Volk ist, trotzdem seufzen wir auch heute noch unter den harten Ausnahmegeetzen, unter dem Diktaturparagraph, welcher dem Statthalter außergewöhnliche, einem freien Volke gegenüber nicht berechnete Vollmachten zugesieht; noch immer haben wir ein Preßgesetz, welches den freiheitlichen Errungenschaften unseres Jahrhunderts Hohn spricht, und Vieles Andere mehr, das von unsern Volksvertretern bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, im Landesauschuß wie im Reichstage bekämpft wurde, dessen Aufhebung und Besserung von ihnen verlangt, aber leider, trotz der eindrucksvollsten Reden, trotz der trefflichsten Argumente, nicht durchgesetzt werden konnte. In vielen Kreisen wundert man sich über die rapide Zunahme der Zahl der Unzufriedenen, besonders bei Gelegenheit der Reichstagswahlen, die allein das richtige Bild der Stimmung im Volke zu geben vermögen, man wundert sich, daß die Zahl der Anhänger der extremsten Partei, der Sozialdemokratie, nicht allein in den elsäß-lothringischen Groß- und Fabrikstädten sondern auch auf dem platten Lande zusehends wächst und fragt sich wie dies möglich sei, da besonders bei den Reisen und Empfängen der hohen Beamten, vielfach auch bei sogenannten

patriotischen Anlässen, das Volk begeistert mitmache. Der Kalenderschreiber wäre nicht darum verlegen auf diese Fragen die richtige Antwort zu geben.

Ein weiteres Ereignis des ablaufenden Jahres bildete die Feier des 25-jährigen Jubiläums der Kaiser Wilhelms-Universität in Straßburg. Das Fest führte zahlreiche frühere Söhne der Alma mater wieder einmal in die Stadt, in welcher sie einen schönen, wenn nicht den schönsten Teil ihrer Jugend zu verleben das Glück hatten. Das Fest, welches drei ganze Tage in Anspruch nahm, verlief in der würdigsten Weise und wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

Gestattet uns auch der uns im Kalender zur Verfügung stehende Raum nicht, all die Theuren aufzuzählen, die uns der unerbittliche Tod im Laufe des Jahres entrißen hat, so gebietet uns doch die Pflicht der Dankbarkeit und der Anerkennung erworbener Verdienste, des Todes eines Mannes zu gedenken, der auch dem „Sinkenden Boten am Rhein“ im Leben nahe gestanden ist — des am 14. Juni nach kurzer Krankheit unerwartet rasch dahingeshiedenen Herrn Gustav Fischbach, Direktor des „Elsässer Journals“ und „Niederrheinischen Kuriers“, Beigeordneter der Stadt Straßburg. Gustav Fischbach war sowohl in Kunst und Wissenschaft als auch im politischen Leben ein vielfach thätiger, hochgeschätzter Sohn seiner Vaterstadt und des Elsäßes und zeichnete sich besonders durch strenges Pflichtgefühl aus. Als Beigeordneter des Bürgermeisters war er mit der Leitung der Kommission des Straßburger Stadttheaters betraut. Auf dem Gebiete der Literatur hatte der Verstorbene ebenfalls manchen Erfolg zu verzeichnen. Das Theater verdankt ihm mustergültige Uebersetzungen von Molières „Geizhals“ und „Gezierte Frauen“. Bekannt sind auch seine Skizzen unter dem Titel *Au hasard de la plume*; und welcher rechte Straßburger oder Elsässer kennt nicht seine Geschichte der Belagerung Straßburgs, deren neue Auflage mit künstlerisch farbigen Illustrationen kurz vor seinem Ableben fertig wurde. Politisch gehörte Gustav Fischbach der autonomen Partei an. Lange Jahre durch das Vertrauen seiner Mitbürger Mitglied des Be-

zirkstages und des Landesausschusses, trat er wo sich hierzu Gelegenheit fand mit aller Entschiedenheit für die Interessen und ganz hesonders für die Freiheiten seiner Mitbürger ein. Ob er wohl — wäre ihm auch ein längeres Erdenleben beschieden gewesen — jemals, die Freiheiten die das elsässische Volk sich noch erst erringen muß, erlebt hätte? Möge dem braven Manne, dem Straßburg so vieles verdankt, die Erde leicht sein.

Gedenken wir jetzt der weiteren Begebnisse des Jahres im deutschen Reiche, so sei vorerst der in allen Bundesstaaten in großartigster und feierlichster Weise begangenen Jahrhundertfeier Kaiser Wilhelm I. erwähnt. Aber auch Anderes, das einen gar trüben Einblick in manche Verhältnisse thun läßt, meldet die Chronik. Wir erinnern nur an den Prozeß Veckert-Lützow, an den darauffolgenden Prozeß Tausch, an die Affaire Roge-Schrader. Schon über diese wenigen Punkte ließen sich Bücher schreiben, und fordern dieselben zu Betrachtungen heraus, die den Beteiligten gewiß nicht zur Ehre gereichen, andererseits aber auch zur Verurteilung eines Systems zwingen, das solches Unkraut Wurzel fassen läßt.

Ein allseitig mit Freude und Genugthuung begrüßtes Werk hat der Reichstag im Laufe dieses Jahres zum Abschluße gebracht: Das Bürgerliche Gesetzbuch — ein Werk des Friedens und der Freiheit, dessen Inkrafttreten vielleicht dahin wirken wird, daß auch Elsaß-Lothringen auf allen Gebieten mit den anderen deutschen Reichsstaaten gleichgestellt wird.

In Preußen versuchte die Regierung im Bunde mit der Partei der Hochconservativen ein Attentat auf die Vereins- und Versammlungsfreiheit, das indessen mißlungen ist. Die Vereins- und Versammlungsgesetz-Novelle, deren reactionärer Charakter mit dem Namen von der Recke verknüpft bleiben wird, wurde nach wiederholter Lesung im Herren- und Abgeordnetenhaus abgelehnt und damit, hoffentlich wenigstens, für immer begraben.

Einen schweren, fast unerfesslichen Verlust bildete für das Postwesen nicht allein Deutschlands, sondern der ganzen civilisirten Welt, das Ableben des Herrn Generalpostmeisters von Stephan. Sein Nachfolger ist ein früherer General, Herr v. Podolski. Daß die

Wahl des Herrsches gerade auf ihn, einen Nichtfachmann fiel, will man im Volke nicht recht begreifen. Hoffen wir, daß sich die Befürchtungen, die sich an diese Wahl knüpfen, nicht verwirklichen, sondern der General ein wirklicher Nachfolger seines Meisters v. Stephan, also ein tüchtiger General-Postmeister werde, der des Kaisers Wort eingedenk bleibt: „Die Welt steht im Zeichen des Verkehrs“.

Nicht durch den Tod, sondern durch einfache Entlassung beklagen wir in diesem Jahre ferner den Verlust des Staatssecretär des Außern, Freiherrn v. Marschall, ein Opfer der schon erwähnten Tausch-Veckert-Lützowprozeße, des Ministers des Innern von Bötticher und des Kriegsministers Bronsart von Schellendorf. Abzuwarten bleibt ob Diejenigen, welche an ihre Stelle getreten sind, es ebenso verstehen werden wie sie, mit einem Reichstag zu leben, dessen Zusammensetzung in so scharfer Weise derjenigen Richtung widerspricht, welche gegenwärtig die Reaction im deutschen Reiche vertritt. Wir gehen gewiß nicht in der Annahme fehl, daß der im nächsten Jahre zu wählende Reichstag ein noch oppositionelleres Gesicht machen und der Versuch von Seiten der Reactionäre nicht fehlen wird ihre Bestrebungen und ihre Wünsche, welche im Volke keinen Boden finden, wenn nötig mit Gewalt d. h. auf dem Wege eines Konfliktes durchzusetzen.

S. M. Kaiser Wilhelm erwiderte im August dieses Jahres den Besuch, den der Zar mit seiner jungen Gemahlin im vergangenen Jahr ihm in Breslau abgestattet hatte. Gleich nach der Rückkehr von seiner Nordlandsreise, auf welcher durch einen unglücklichen Zufall er eine leichte Verletzung des Auges davontrug, die glücklicherweise von schlimmen Folgen nicht begleitet war, trat der Monarch diejenige nach Petersburg an. War dieser Besuch auch nur ein einfacher Höflichkeitsbesuch, so wird er doch auch in politischer Beziehung Folgen haben. Auf jeden Fall dürfen wir diese Fürstenreisen als ein Zeichen betrachten, daß die Beziehungen unter den betreffenden Völkern und ihren Herrschern gute geblieben sind.

In Frankreich bildete das Hauptereignis des Jahres der Besuch des Zaren und der Zarin in Paris, der vom Präsidenten im Mo-

nat August, gleich nach der Rückkehr Kaiser Wilhelms von St. Petersburg erwiedert wurde. Die Festlichkeiten, welche anlässlich des Besuches des Zaarenpaares in Paris und anderen Städten Frankreichs veranstaltet, die Begeisterung, mit welcher der hohe Freund und Gast Frankreichs empfangen wurde, spottet jeder Beschreibung. Auch hier dürfen wir sagen: es war der Friede, der dort der Welt verkündet wurde. Ein festes Freundschaftsband soll Frankreich und Rußland umschlingen um Europa den Frieden zu bewahren. Hoffen wir, daß auch der Dreibund die gleichen friedlichen Bestrebungen verfolgt, daß wir in Wahrheit einer Aera des Friedens entgegengehen und damit auch einmal die Zeit heranbreche, wo der Gedanke an eine allgemeine Abrüstung nicht mehr als eine Utopie betrachtet werden muß.

Gedenkt das französische Volk der großartigen Festlichkeiten, der übersäumenden Freuden beim Zaarenbesuch mit gerechter Genugthuung, so bildet auf der anderen Seite die schreckliche Katastrophe am 4. Mai 1897, der Brand des Wohlthätigkeitsbazzars, dem Hunderte von Menschenleben — und nicht die schlechtesten — zum Opfer fielen, zu jenen ein Contrast, der das Herz mit Behmut und Schmerz erfüllt. Der Kalenderschreiber braucht die entsetzlichen Bilder jenes Brandunglücks den Lesern nicht mehr vor Augen zu führen. Eine bildliche Darstellung mit entsprechendem Text wird die Schrecknisse dieser Catastrophe veranschaulichen. Möge der Himmel die Welt vor ähnlichen Unglücksfällen bewahren.

In Oesterreich-Ungarn macht die Sprachenverordnung, welche von der Regierung erlassen worden ist, viel von sich reden. Ganz besonders sind es die Deutschnationalen, welche sich in ihren Rechten bedroht sehen, da sie in dem Erlaß, daß in Zukunft die Beamten offiziell sich der czechischen und deutschen Sprache zu bedienen haben eine Bedrohung ihrer Nationalität erblicken. — Kaiser Franz Joseph, der trotz der vielen Parteistreitigkeiten, so auch zwischen den Liberalen und Antisemiten, sich möglichst über die Parteien zu stellen bestrebt ist, hat ebenfalls im Laufe des Jahres den Besuch des Zaarenpaares vom vergangenen

Jahre in St. Petersburg erwiedert. Auch diese Fürstenreise hat viel zur Festigung des Weltfriedens beigetragen und die langjährige Spannung, welche zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland herrschte zu freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten umgewandelt.

In England wurde im Laufe des Jahres das goldene Regierungsjubiläum der Königin Viktoria gefeiert. Die Festlichkeiten boten den Engländern Gelegenheit, ihren ganzen Reichtum zu entfalten und der Welt zu zeigen, zu welchem ungeheuerem Colonialreich sich Großbritannien während der 60jährigen Regierungszeit der Jubilarin entwickelt hat. Die Inseln standen dem Jubel, der ganz England erfasst hatte, ferne, wie sollten sie auch dazu kommen, mit ihren Unterdrückten und Ausbeutern gemeinsam Feste zu feiern? Seinen überseeischen Einfluß ist England fortgesetzt bestrebt zu festigen und zu vergrößern. Beweis dafür ist das weitere Vordringen John Bull's in Aegypten. Von besonderem Interesse waren die Gerichtsverhandlungen gegen die Anführer des Raubzuges in das kleine Land der Buren. Der Mitbetheiligte, Dr. Jameson wurde zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt, während der Hauptheld, Cecil Rhodes frei ausging. Ein solches Urtheil bestätigt nur die Thatfache, daß die englische Regierung dem räuberischen Ueberfall nicht ferne stand oder doch mindestens nichts that, ihn zu verhindern.

In Italien brachten die Kammerwahlen den Anhängern Crispi's eine schwere Niederlage und befestigten das Cabinet Rudinis. Mit dem König Melenik schloß es einen Friedensvertrag ab, der der Stimmung im Lande entsprach und den Abschluß seiner colonialen Gelüste bilden dürfte. Ein Freudenfest für das königliche Haus wie für das ganze italienische Volk war die Vermählung des Kronprinzen mit der reizenden Tochter des Fürsten von Montenegro.

Spanien kämpft noch immer auf Cuba. Es ist noch immer keine Aussicht vorhanden den Aufstand, der dem Lande nahezu 300 Millionen Mark und 50 000 Menschenleben gekostet hat, zu unterdrücken. Auch auf den Philippinen brach ein Aufstand aus, dessen Niederwerfung indessen gelang. Der Monat

August brachte ein abscheuliches Attentat. Der Präsident des konservativen Ministeriums, Canovas fiel unter den Kugeln eines Anarchisten, der Rache für die von der Regierung zu schweren Strafen verurtheilten früheren Bombenwerfer nehmen wollte, was ihm nur zu gut gelang. Er büßte am 20. desselben Monats bereits sein Verbrechen mit dem Tode.

Rußland war im ablaufenden Jahre das Reiseziel der Monarchen. Der Zar, der Herrscher des ungeheuren Reiches gilt als der mächtigste und einflußreichste Souverain. An Stelle des am 29. August vergangenen Jahres verstorbenen Fürsten Lobanow, trat der frühere Gesandte am dänischen Hofe, Graf Murawiew als Minister des Aeußern. Die von Letzterem befolgte Politik ist die gleiche wie die seines Vorgängers.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika haben einen neuen Präsidenten in der Person Willam Mac-Kinley's erhalten. Sieger im politischen und wirtschaftlichen Kampfe blieben die Schutzöllner, zu deren Anhänger auch der neue Präsident zählt. Der neue Zolltarif, der kurz nach dem Regierungsantritt Mac-Kinley's Gesetzeskraft erhielt, wirkt in hohem Grade schädigend auf die europäische Industrie. Aber auch diejenigen, welche denselben ins Leben riefen, spüren, was sie gewiß nicht erwarteten, die Wirkung ihrer Maßnahme am eigenen Körper. Statt sich zu erhöhen, wie sie erhofften, haben sich schon im ersten Monat nachdem der neue Tarif zur Anwendung kam, die Zolleinnahmen durch verminderten Einfuhr wesentlich vermindert.

Werfen wir jetzt zum Schlusse einen Blick nach dem Osten. Wie in früheren Jahren so war auch im vergangenen Jahre (August) die Hauptstadt des türkischen Reiches der Schauplatz grausamer Christenverfolgungen, die unter den Augen der türkischen Behörden straflos

verübt wurden. Mehr als 7000 Menschen, meist armenische Christen, wurden von den fanatisch aufgeheizten Muhamedanern hingemetzelt. Nichts geschah den Gräueln Einhalt zu thun. Die Mächte protestierten, doch was kümmerte sich der Herrscher aller Gläubigen darum. Es blieb leider bei dem einfachen Protest Europas, wenn auch in Deutschland, Frankreich und Italien die öffentliche Meinung Vergeltung und Strafe verlangte. Die Regierungen aller Staaten zeigten sich schwach und ohnmächtig. Da kam das kleine Griechenland. Auf der Insel Kreta brach ein blutiger Aufstand gegen die Türkei aus. Die Muhamedaner unterdrückten denselben mit der nur ihnen eigenen Grausamkeit. Nun erwachte in Griechenland eine nationale Bewegung zu Gunsten der bedrängten Kretenser. Die öffentliche Meinung drängte den König und dieser hatte nur die Wahl, abzudanken oder der Türkei den Krieg zu erklären. Letzteres geschah. Leider waren die Griechen ihren mächtigeren Segnern, den Türken nicht gewachsen. Unter der Anführung des Prinzen Georg und des Obersten Vassos kämpften sie muthig, aber erfolglos; Niederlage folgte auf Niederlage, so daß sie schließlich froh waren, daß am 20. Mai 1897 auf Drängen der Mächte hin ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Welche Friedensbedingungen ihnen auferlegt werden, ist zur Stunde wo wir unsere Uebersicht schließen, noch nicht bekannt. Die Verhandlungen ziehen sich seit Monaten bereits in die Länge. Auf alle Fälle werden sie sich zur Zahlung einer großen Kriegsschädigung an die Türkei, und vielleicht zum Besten der jahrelang unbefriedigten Gläubiger, einer von den verschiedenen Mächten auszuübende Finanzkontrolle verstehen müssen.

Geben wir der Hoffnung Raum, daß auch im Jahre 1898 uns der Friede erhalten bleibe, daß nun auch im kommenden Jahre der Arbeit Segen wird beschiedent sein und wir von Noth und Unglück verschont bleiben mögen.

J. J.—r.